

Stress im Konzertsaal

Autor(en): **Ed.M.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **32 (1971)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vous me demandez de conseiller un jeune auditeur mis en présence d'une oeuvre moderne qu'il entend pour la première fois? Je ne sors pas de mon rôle de bon Suisse en lui recommandant, avant le premier choc, une attitude de neutralité bienveillante. N'allez jamais au-devant d'une révélation «sensationnelle»: craignez la déception possible.

Si, dès le premier contact, vous êtes franchement rebuté, n'insistez pas. Pourquoi cela? D'abord, parce qu'il y a beaucoup de mauvaise musique dans la production contemporaine. Ensuite, parce que, si vous avez été rebuté par une oeuvre valable, ce n'est pas par bonne volonté que vous parviendrez à l'aimer. Plus tard, peut-être penserez-vous spontanément que «c'est une merveille». Tant mieux. Il faut laisser agir le temps.

En revanche si, dans une oeuvre nouvelle, quelque chose vous a plu, tâchez de réentendre l'oeuvre et de pénétrer plus avant ce qui vous a séduit.

Ne jugez pas un ouvrage d'après la faveur qu'il a suscitée ou sur la réputation de son auteur. Il y a des chefs-d'oeuvre populaires, d'autres qui ne le seront jamais. On peut en dire autant d'oeuvres vraiment médiocres. Qui pourra jamais énoncer les lois du succès?

(Source: «Musique», organe officiel du Conservatoire de la Chaux-de-Fonds et du Locle, XXXVIIIe année, numéro 7, août/septembre 1971)

Streß im Konzertsaal

Die Redaktion ist von verschiedenen Seiten auf den Artikel «Streß im Konzertsaal» aufmerksam gemacht worden mit der Bitte, ihn doch in der «Sinfonia» zu veröffentlichen. Gleich zu Anfang des Artikels steht geschrieben, eine *erstmal*s in Wien durchgeführte wissenschaftliche Untersuchung räume recht gründlich mit der sehr weit verbreiteten Auffassung auf, die Arbeit des Orchestermusikers sei verhältnismäßig leicht und schön. Ueber einen längeren Zeitraum beobachtete ein Team von Psychologen, Soziologen und Medizinern die physischen, besonders aber die psychischen Belastungen von Orchestermusikern des Wiener Symphonieorchesters.

Für einmal waren die Zürcher den Wienern voraus. Ich hatte nämlich Gelegenheit, bereits in der «Sinfonia» 1962, 23. Jahrgang, S. 130 ff., die interessanten Ergebnisse von «Untersuchungen über die berufliche Beanspruchung von Orchestermusikern» zusammenzufassen, die in der «Zeitschrift für Präventivmedizin» vom Juli/August 1962 (Vol. 7, Fasc. 4, S. 267 ff.) veröffentlicht worden waren. Den drei Wissenschaftlern Th. Abelin, M. C. Raymond und E. Grandjean stand damals das Zürcher Tonhalleorchester mit seinen 113 Musikern zur Verfügung. Was aus Wien über die physische und psychische Belastung der Berufsmusiker gemeldet wird, ist somit nicht neu.

1962 schloß ich meine Zusammenfassung in der «Sinfonia» wie folgt:

«Liebhaberorchester, die ab und zu auf Aushilfe von Berufsmusikern angewiesen sind, haben die verschiedenen Typen von Orchestermusikern bereits kennen gelernt. Der hawsurstige Mezzoforte-Spieler wie der extrem geschäftstüchtige Musiker sind ihnen ein Begriff. Am liebsten ist ihnen aber der Berufsmusiker, der noch eine gute Dosis Begeisterung mitbringt und der ein Kompliment über die unerhörte Leistung seiner ‚Kollegen‘ des Liebhaberorchesters nicht vergißt.

«Im übrigen dürfte manche Feststellung der drei Autoren (wir denken an die geistige Anstrengung des Ensemblesmusizierens, die Forderung nach gut leserlichem Notenmaterial und optimale Ausleuchtung des Notenblattes, den angeregten Zustand nach Aufführungen, die Notwendigkeit des Uebens zu Hause) auch für uns Liebhaber ihre Gültigkeit haben. Wir können uns aber glücklich schätzen, daß uns das Musizieren im Orchester (selbst wenn manchmal hart gearbeitet werden muß) stets eine Freude und nicht eine Fron bedeutet.»

Ed. M. F.

Rohrbaukurs für Oboisten

Schon letztes Jahr hatte der EOV diese beiden Kurse ausgeschrieben. Die Anmeldungen gingen aber derart spärlich ein, daß man beschloß, ein Jahr zuzuwarten und die Kurse nochmals auszuschreiben. Zwar waren es auch dieses Jahr nicht viele Interessenten, die sich am Samstagnachmittag, dem 27. Februar, im neuerbauten, modernen Konservatoriumsgebäude von Winterthur einfanden, um sich in die Rohrbaukunst einführen zu lassen, aber die Initiative des Zentralvorstandes hat sich dennoch reichlich gelohnt. Als junger Oboist möchte ich für die einmalige Gelegenheit zu diesem Kursbesuch herzlich danken.

Als Kursleiter für die Oboisten konnte Herr Egon Parolari, Solo-Oboist des Winterthurer Stadtorchesters, gewonnen werden. Er vermittelte zuerst die theoretischen Grundlagen für den Rohrbau: Herkunft und Bearbeitung des Rohmaterials, genaue Maße der Rohrdimensionen usw. Eingehend befaßte sich Herr Parolari auch mit der Frage, weshalb der Oboist überhaupt seine Rohre selbst herstellen soll. Durch den Bau individueller Rohre bekommt der Spieler ein viel engeres persönliches Verhältnis zu seinem Instrument und ist dauernd bestrebt, die Tonbildung weiter zu veredeln.

Nun folgte die praktische Arbeit. Schon das fachgerechte Aufbinden der Rohrhölzer gab mir als Anfänger zu schaffen. Der erfahrene Fachmann wußte einige Handgriffe, welche diese Arbeit erleichtern. Jetzt begann die viel Geduld und Geschicklichkeit erfordernde Arbeit mit dem Schabmesser. Auch wenn ein Rohr zum Klingen gebracht worden ist, muß durch richtiges Schaben der Ton noch verfeinert werden.